

---

# Theologie der Neuevangelisierung

Achim Buckenmaier / Rom

Mit dem *Apostolischen Schreiben ›Evangelii nuntiandi‹* Papst Pauls VI. von 1975 hat das Wort »Evangelisierung« einen unbestrittenen Platz in der katholischen Theologie eingenommen. Dass dieses Wort seither gerne gebraucht wird, hängt auch mit einem gewissen Niedergang des Wortes »Mission« zusammen. Seit dem 16. Jahrhundert war es Terminus technicus für eine systematische Verkündigung des Evangeliums und die universale Christianisierung von Menschen durch Taufe und Katechese geworden. Es brachte so in erster Linie das Formale dieses Geschehens zum Ausdruck. Mit dem Sendungsauftrag des Auferstandenen (Mt 28,19f.) bald als »Missionsbefehl« in die Schriftauslegung eingegangen, ließen sich Taufe und Lehre als vorrangige Methoden der Mission erweisen. Allerdings führten Missbräuche und ein mangelndes Bewusstsein für die Freiheit des Menschen zunehmend zu einer pejorativen Konnotation der Begriffe »Mission« und »missionieren«, so dass man im 20. Jahrhundert gerne auf das biblisch begründete »evangelisieren« zurückgriff.

## 1 Was bedeutete die erste Evangelisierung?

Evangelisierung bedeutet, in Kontakt mit dem Evangelium zu kommen; sie meint dasselbe wie Mission, bringt aber einen anderen Aspekt zum Ausdruck. Jesus „lehrte in den Synagogen, verkündete das Evangelium (*kēryssōn ton euangēlion*) vom Reich und heilte im Volk alle Krankheiten und Leiden.“ (Mt 4,23). Er sammelt Jünger, die dasselbe tun: „Die Zwölf ... verkündeten das Evangelium (*euangelizómenoi*) und heilten überall die Kranken.“ (Lk 9,6). Dieses Verkünden, Sammeln und Heilen setzt sich, gemäß dem Wort Jesu, nach Pfingsten in Samaria und Judäa fort und gewinnt dann eine universale Dimension. „Die Gläubigen, die zerstreut worden waren, zogen umher und verkündeten das Wort (*euangelizómenoi*).“ (Apg 8,4). Es entstehen Gemeinden (vgl. 9,2), die Petrus besuchen kann und die zum Ausgangspunkt für die Aufnahme griechischer Freunde und Sympathisanten des Judentums werden.

Später heißt es dann: Einige „kamen nach Antiochia und redeten auch zu den Griechen und predigten das Evangelium (*euangelizómenoi*) vom Herrn Jesus. Die Hand des Herrn war mit ihnen, und viele wurden gläubig und bekehrten sich zum Herrn“ (Apg 11,20). Evangelisieren meint das Sammeln und Entstehen einer Gemeinde. Vom Anfang der Gemeinde in Antiochien sagt die Apostelgeschichte anschließend: Paulus und Barnabas „wirkten miteinander ein volles

Jahr in der Gemeinde und unterrichteten eine große Zahl von Menschen“ (11,26). Immer ist das Evangelium-Verkünden Begegnung, Unterricht, Sammlung und Heilung.

Die Sammlung von Jesus-Jüngern geschieht als Verkündigung des Evangeliums, und Verkündigung des Evangeliums führt zur Sammlung von Gemeinden Jesu. Sicher ist die Begegnung mit dem Evangelium – mit der durch die Zeugen beglaubigten Deutung des Lebens Jesu – ein ganz persönliches Geschehen. Am Pfingstfest trifft es die Hörer der Petrusrede „ins Herz“ (Apg 2,37). Aber die authentische Übersetzung der jesuanischen Umkehrforderung und die sachgemäße Antwort der Kirche auf die Frage „Was sollen wir tun?“ (*ebd.*) bedeutet für diese Zeit konkret, sich durch die Taufe in die Gemeinschaft der Jünger aufnehmen zu lassen (vgl. 2,41).<sup>1</sup>

Die Bildung von Jesus-Gemeinden ist, auch an einem einzigen Ort, oft ein jahrelanger Prozess. Man muss dies eigens betonen, da durch ein einseitiges Paulusbild in der Theologie ein falscher Eindruck entstanden ist: Als ob Paulus allein oder mit einem Mitarbeiter rastlos von einem Ort zum anderen gereist wäre und gepredigt hätte. Seine »Missionsreisen« waren nicht Evangelisierungstourneen, sondern eine Existenzform, die ihn an viele Orte brachte, an denen meist bereits jüdische Synagogengemeinden existierten und an denen er sogar Jahre verbrachte, seinen Beruf ausübte und auf diese Weise Jünger Jesu zu eigenen messianischen Gemeinden sammelte. Nach Auskunft der Apostelgeschichte lebte Paulus anderthalb Jahre in Korinth (18,11: wahrscheinlich vom Herbst 50 bis zum Frühjahr 52), in Ephesus drei (20,31: von 53 bis 56) und in Rom zwei Jahre (28,30).

Wenn nach dem Zeugnis des Neuen Testamentes die Evangelisierung gelingt, d. h. der Verkündigung der Jünger Vertrauen entgegengebracht wird, führt sie zur Taufe und dazu, dass man sich den Jüngern anschließt. Vielleicht hatte das zu formale Verständnis des »Missionsbefehls« (Mt 28,16–20) dazu geführt, die konkret gemeinschaftsfordernde Dimension des Auftrags, alle Völker „zu Jüngern zu machen“, verblassen lassen. Der Anschluss an die Jüngergemeinde gehört aber von den ersten Kontakten mit einem Vertreter des antiken Synkretismus, Simon dem Magier (Apg 8,13), bis zur Begegnung mit einem Sympathisanten des Judentums, dem äthiopischen Hofbeamten, und den anderen großen Missionsberichten zum Verständnis der Evangelisierung im Neuen Testament.

Die Kämmerer-Geschichte (Apg 8,26–40) ist nicht nur ein hervorragendes Beispiel für eine theologische Erzählung, die flüssig geschrieben und spannend aufgebaut ist, sondern sie ist auch ein erstes Beispiel der Evangelisierung eines fragenden, interessierten Menschen, der sich offensichtlich in Jerusalem, wohl aus Anlass einer Pilgerfahrt, eine Schriftrolle gekauft hat und nun zum ersten

1 Vgl. R. Pesch, *Die Apostelgeschichte* (Apg 1–8) (EKK V/1). Zürich u.a. 1986, 127.

Mal darin liest. Der äthiopische Pilger ist eine fast moderne Gestalt: Er vermag den Text sprachlich und intellektuell zu verstehen, aber er erschließt sich ihm nicht. Es fehlt ihm der hermeneutische Schlüssel. So erscheint auch hier das Wort *euangelízo* an zentraler Stelle: „Da begann Philippus zu reden, und ausgehend von diesem Schriftwort verkündete er ihm das Evangelium (*euēngelisato*) von Jesus.“ (8,35). Zwei Dinge sind bezeichnend: Zum einen schildert Lukas die Begegnung als gottgefügt. Ein Engel schickt Philippus auf die Straße von Jerusalem nach Gaza, der Gottesgeist zeigt ihm den Wagen und führt so die Personen zusammen. Zum anderen ist die Begegnung als Dialog um die Auslegung des Alten Testamentes geschildert. Hier wiederholt sich zwischen Philippus und dem Kämmerer, was bereits zwischen Jesus und den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus geschehen war: „Er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.“ (Lk 24,27). Begegnung mit dem Evangelium ist Begegnung mit der Person Jesu *und* seiner Auslegung der Tora.

## 2 Evangelisierung und Israel

Die gesamte Konzeption der Evangelisierung im Neuen Testament hat ihre Basis in der Vorstellung der jüdischen Überlieferung, wie die Tora zu den Völkern kommt. *Euangelízo* ist bereits in der griechischen Übersetzung des Tanach für hebr. *basar* belegt. Ein wichtiger Text findet sich in Jes 61,1–6a:

„Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe (*euangelísasthai*) und alle heile, deren Herz zerbrochen ist, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Gefesselten die Befreiung, damit ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe, einen Tag der Vergeltung unseres Gottes, damit ich alle Trauernden tröste, die Trauernden Zions erfreue, ihnen Schmuck bringe anstelle von Schmutz, Freudenöl statt Trauergewand, Jubel statt der Verzweiflung. Man wird sie ‚Die Eichen der Gerechtigkeit‘ nennen, ‚Die Pflanzung, durch die der Herr seine Herrlichkeit zeigt‘. Dann bauen sie die uralten Trümmerstätten wieder auf und richten die Ruinen ihrer Vorfahren wieder her. Die verödeten Städte erbauen sie neu, die Ruinen vergangener Generationen. Fremde stehen bereit und führen eure Herden auf die Weide, Ausländer sind eure Bauern und Winzer. Ihr alle aber werdet ‚Priester des Herrn‘ genannt, man sagt zu euch ‚Diener unseres Gottes‘.

Die »frohe Botschaft« ist eine Nachricht für Israel. Es ist eine wichtige und zugleich faszinierende Beobachtung, dass das Wort *euangelízo* in der jüdischen Septuaginta (und die Sache, die es in der hebräischen Bibel meint) eine feste

Grundlage hat. Die alttestamentlich-jüdische Überlieferung ist der „Mutterboden“<sup>2</sup> für Gebrauch und Verständnis des Wortes »evangelisieren«. Es ist wichtig, das Wort *euangelízo* auch anachronisch und völlig gegen unsere Gewohnheit im Kontext der Septuaginta wahrzunehmen, weil es uns an den konkreten heilsgeschichtlichen Weg erinnert, den die Offenbarung genommen hat: zuerst Israel. Der Inhalt der froh machenden Botschaft ist die Wiederherstellung *Israels*, der Aufbau aus Trümmern und Ruinen, die Wiederbesiedlung des Landes und der Städte mit Juden. Die Völker bekommen darin eine neue Rolle. Sie nehmen am Leben und an der Gesellschaft Israels teil, das seine priesterliche Funktion, also die Vermittlung einer Beziehung zu Gott, wahrnehmen kann: Es soll die Pflanzung sein, „durch die der Herr seine Herrlichkeit zeigt“. Deswegen ist der Aspekt der Heilung genauso wichtig wie jener der Sammlung. Die Frohe Botschaft (*euangélion*; in Jes 61,1 durch das Verb *euangelízo* repräsentiert) bedeutet für Israel die Wiedergutmachung einer Schande und die Wiederherstellung eines zerstörten Zustandes. Auch Qumran-Texte weisen in diese Richtung. Vom Messias wird dort, im Anschluss an die zitierte Stelle aus Jes 61,1 gesagt, dass er Verwundete heilen, Tote zum Leben erwecken und den Elenden die frohe Botschaft verkündigen wird.<sup>3</sup>

Wichtig sind sowohl die strikte Bezogenheit auf Israel, die das Wort »evangelisieren« vom Alten Testament her gewinnt, als auch die Betonung der konkreten Wirkung, die Evangelisierung hat: Es geht nicht um theoretische Einsichten in ein Gottesbild, sondern um die Wiederherstellung der zerstörten Gesellschaftsordnung des Gottesvolkes und dadurch um die mögliche Anerkennung Gottes auch durch die Völker. Die Heilung ist auch da, wo sie im Alten (und Neuen) Testament individuelle Heilung einzelner Personen ist, Ausdruck der Heilung der verwundeten Welt, der Reparatur der aus den Fugen geratenen Erde, des *tikun olam*. Sie beginnt als Wiederherstellung Israels. Diesen Klang musste das Wort »evangelisieren« für alle (jüdischen) Hörer und Leser der »Evangelien« und der Apostelgeschichte gehabt haben.

### 3 Der weitere Weg der ersten Evangelisierung

Mit der Anerkennung des Christentums als Staatsreligion im 4. Jahrhundert ist die erste Form der Evangelisierung verschwunden. Evangelisierung bedeutete nun *Predigt* des Evangeliums und Taufe neuer Christen in die großen Stadt-Kirchen hinein, später nur noch Taufe an einem beliebigen Ort in die Gesamtkirche hinein, mit einem im Kindes- und Jugendalter anschließenden Unterricht

<sup>2</sup> Vgl. O. Betz, Art. *Evangelium*, in: Theologisches Begriffslexikon zum NT 1 (1997), 432–442, hier 432.

<sup>3</sup> Vgl. *aaO.*, 433f.

der Inhalte des Evangeliums. Allerdings kannte die Katholische Kirche nie eine bloß abstrakte Mitgliedschaft. Die Taufe hatte immer den Eintrag in die Matrikel einer Ortsgemeinde zur Folge.

Als die Missionare über das Gebiet des bisherigen Römischen Reiches mit seinen Städten und den jüdischen Gemeinden hinausgingen und sich durch die Völkerwanderung die Strukturen auch im Imperium auflösten, war das Christentum auf die neue Situation theologisch nicht vorbereitet. Die Missionare mussten sich an die Stammesfürsten und die Patrone der ländlichen Siedlungen wenden. Interessant ist, dass die Träger dieser Evangelisierung im Norden des Frankenreichs und in Germanien vor allem irische Missionare waren, die der Idee der *peregrinatio* verpflichtet waren. Ihre Lebensweise war also kulturell betrachtet der fränkisch-germanischen Kultur mit ihrer Betonung der Bodenständigkeit diametral entgegengesetzt. Ihre Wirkung war aber enorm. Wenn sich unter den neuen Bedingungen auch nicht mehr die messianischen Zeichen und Wunder wiederholen ließen, so stellten sich doch weiter „apostolische Früchte“ ein.

Dass die Kirche gegen die grundlegende marcionitische Versuchung daran festhielt, das Alte Testament als unveräußerlichen Teil ihres Erbes zu betrachten, stellte sich als Segen für die Völker ein: Mit ihm gelangte die Kenntnis der Tora, auch der Zehn Gebote und ihres Anspruches, lebbare Norm zu sein, zu den Völkern, in die Urwälder Amerikas und an die Küsten Afrikas. Selbst das bis heute wie schwerer Ballast auf der Kirche liegende Faktum, dass das Christentum in der Neuzeit im Schlepptau von Kolonialismus und Imperialismus ankam und davon trotz heldenhafter und oft heiligmäßiger Missionare kaum zu unterscheiden war, konnte die dem Evangelium und seiner jüdischen Wurzel inhärente Kraft nicht unterdrücken. Wo das Evangelium hinkam, kamen auch Heilung, Aufklärung und Kultur hin. Dies gilt trotz aller Entstellungen, die die Mission in ihrer ursprünglichen Aufgabe erfahren hatte, für Europa, für Lateinamerika, Asien und Afrika in ähnlicher Weise. Papst Benedikt XVI. hat 2006 bei einem Treffen mit dem Klerus der Diözese Rom zur Geschichte des Christentums in Afrika gesagt: „Europa hat seine Ideologien, seine Interessen eingeführt, aber es hat durch die Mission auch die Heilung eingeführt.“<sup>4</sup> Freilich existiert für die Intellektuellen Europas, Afrikas und auch des schwarzen und lateinischen Amerika ein fast unüberwindbarer Berg an Zeugnis gegen das Evangelium. In Südamerika erfuhr der Papst deutlich die Schwierigkeit, seine Sicht zu kommunizieren, als er 2007 vor der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz davon sprach, dass die Evangelisierung keine Entfremdung von den bisherigen Kulturen bedeute, sondern eine Reinigung, damit das, was von Gott ursprünglich in

<sup>4</sup> Benedikt XVI., *Begegnung mit den Priestern der Erzdiözese Rom. Ansprache vom 2. März 2006*, unter: [http://www.vatican.va/holy\\_father/benedict\\_xvi/speeches/2006/march/documents/hf\\_ben-xvi\\_spe\\_20060302\\_roman-clergy\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2006/march/documents/hf_ben-xvi_spe_20060302_roman-clergy_ge.html); publiziert auch in *L'Osservatore Romano* (17.03.2006), 8.

diese Kulturen hineingelegt und letztlich auf die Erlösung ausgerichtet ist, aufgehen könne. Der heftige Widerspruch gegen diese Sicht ist nicht ausgeblieben.

Das ursprüngliche jesuanische „Verkünden und Heilen“ blieb vor allem dort eins, wo die apostolische Lebensform Trägerin der Evangelisierung war, nämlich in der *vita communis* der Ordensleute. Die Klöster blieben die Orte, an denen das apostolische Leben weitergeführt wurde, wenn auch in der Sonderform für ehe-lose Männer und Frauen.

Heute, wo das Christentum auch in den Ländern, von denen einst die Kraft der Evangelisierung ausgegangen ist, schwindet, geht es um nichts anderes als die alt-neue Aufgabe: Das Wachstum des Glaubens in Gemeinden. In seiner Mittwochs-Katechese über Johannes Chrysostomus sagte Benedikt XVI. am 26. September 2007: „Vor diesem Hintergrund schlägt Johannes in seinem fortlaufenden Kommentar zur Apostelgeschichte gerade in Konstantinopel das Modell der Urkirche (Apg 4,32–37) als Vorbild ... vor .. . Chrysostomus hat verstanden, dass es nicht ausreicht, Almosen zu geben, den Armen von Mal zu Mal zu helfen, sondern dass es notwendig ist, eine neue Struktur, ein neues Gesellschaftsmodell zu schaffen; ein Modell, das auf der Perspektive des Neuen Testaments begründet ist.“<sup>5</sup>

#### 4 Was ist neu an der Neuevangelisierung?

Das Wort »neu« in »Neuevangelisierung« meint weder, dass die aktuelle Evangelisierung eine neue oder veränderte Botschaft bietet, noch dass sie ein anderes Ziel verfolgt als in den Anfängen des Christentums: Es geht um die Sammlung von Menschen in die Nachfolgebewegung Jesu „zum Heil der ganzen Welt“. Neu ist die Neuevangelisierung nicht nur deswegen, weil der Prozess der Missionierung in Europa und anderen Teilen der Welt erneut angegangen werden muss, sondern weil seit 1700 Jahren auch das neutestamentliche Modell »Gemeinde« nur noch fragmentarisch in der Kirche sichtbar ist. Im Vorwort zu *Pneuma und Institution* schrieb Hans Urs von Balthasar: „Reform geschieht nie durch Zusammenkleben zerbrochener Stücke; sondern: ‚Aus Isaias Stumpf sproßt ein Reis, und ein Schößling dringt aus seinem Wurzelstock.‘“<sup>6</sup> Dasselbe gilt auch für die neue Evangelisation. Die Form der Kirche, ihre Schönheit, die aus dem Zusammenleben der Christen kommt und die sie – wie es Johann Adam Möhler beschrieben hat – schöner als den Staat und jede Gesellschaft zur einem „Kunst-

<sup>5</sup> Vgl. Ders., *Ansprache während der Generalaudienz am 26.9.07*, unter: [http://www.vatican.va/holy\\_father/benedict\\_xvi/audiences/2007/documents/hf\\_ben-xvi\\_aud\\_20070926\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/audiences/2007/documents/hf_ben-xvi_aud_20070926_ge.html); veröffentlicht als *Der Hl. Johannes Chrysostomus – Die konstantinopolitanischen Jahre*, in: Ders., *Kirchenväter und Glaubenslehrer*. Augsburg 2008, 108–113, hier 111.

<sup>6</sup> H.U. von Balthasar, *Pneuma und Institution*. Skizzen zur Theologie IV. Einsiedeln 1974, 9 (Vorbemerkung).

werk“ macht,<sup>7</sup> soll das *motivum credibilitatis* für die Heutigen sein, ein starker Ansporn, der Kirche zu glauben.<sup>8</sup> In seiner Missionsenzyklika hat Johannes Paul II. die Regel formuliert, die auch für die Neuevangelisierung gilt: „Die Armen haben Hunger nach Gott und nicht bloß nach Brot und Freiheit, und die Missionstätigkeit muß zuerst das Heil in Christus bezeugen und verkünden, *indem sie Ortskirchen gründet*, die dann ihrerseits Instrumente der Befreiung in jeder Hinsicht sind.“<sup>9</sup>

Neben einem neuen Atheismus und einem extremen Säkularismus wird vor allem das mangelnde Wissen der Christen um den Auftrag, Volk Gottes zu sein – oder wie wir auch sagen könnten: Laboratorium für die Verwirklichung des Evangeliums –, eine der Schwierigkeiten für die Neuevangelisierung sein. Neu ist Neuevangelisierung im Sinne der Geschichtstheologie Bonaventuras: „Die Werke Christi gehen nicht rückwärts, sondern schreiten voran.“<sup>10</sup> Das ist das Grundgesetz der biblischen Heilsgeschichte. Das Neue ist die weitergegangene Geschichte, die neue geschichtliche Situation, zugleich als Ballast und als Erleichterung. Zu diesem Fortschreiten gehört die enorme Last einer fast zweitausendjährigen Geschichte, der zu Recht oder zu Unrecht die großen Übel und inhumanen Entgleisungen der abendländischen Geschichte zugerechnet werden: Inquisition, Kreuzzüge, Kulturimperialismus und arroganter Eurozentrismus, Kampf gegen Wissenschaft, Vernunft und Religions- bzw. Meinungsfreiheit, gegen Demokratie und Gleichberechtigung. Innerhalb dieser Geschichte hat Europa aber auch die Aufklärung hervorgebracht, in einer doppelten Bewegung: *durch* die Christentumsgeschichte, aber auch zum Teil *gegen* die Kirche.

Damit hat der Okzident beträchtliche Vorarbeit geleistet für eine neue geistesgeschichtliche Situation, die – bei allen Gefährdungen, der sie heute gerade in Europa durch den Islam und durch Ignoranz ausgesetzt ist – mit der individuellen Religionsfreiheit eine gegenüber der Antike völlig veränderte Ausgangslage der Evangelisation bietet. Gerade in den schon einmal christianisierten Ländern ist das Postulat des Augustinus für die meisten Menschen seit hundert Jahren als reale Möglichkeit gegeben: „Alles andere kann der Mensch, auch wenn er nicht will. Glauben kann er nur, wenn er will“,<sup>11</sup> d.h. wenn er freiwillig zustimmt. Damit er sich aber freiwillig zum Glauben entscheiden kann, braucht er die Alternative: Ein kirchenloses Leben hat er bereits als anschauliches Modell in der modernen Gesellschaft. Hat er auch eine anschauliche soziale Gestalt des Christlichen, so dass er frei wählen könnte?

<sup>7</sup> Vgl. J.A. Möhler, *Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften*. Hrsg., eingel. u. komm. von J.R. Geiselmann. Darmstadt 1958, 393.

<sup>8</sup> Vgl. DH 3013 (I. Vatikanisches Konzil, *Dogmatische Konstitution »Dei Filius«*).

<sup>9</sup> Johannes Paul II., *Enzyklika »Redemptoris missio«* (07.12.1990), n. 83 (VAS 100). Bonn 1990, 79.

<sup>10</sup> Bonaventura, *Epistola de tribus quaestionibus ad magistrum innominatum*, n. 13 (S. Bonaventurae Opera; XIV/1). Rom 1993, 96–109, hier 108: „Opera Christi non deficiunt, sed proficiunt.“

<sup>11</sup> Augustinus, *In Ioh.* 26,2 (CC SL 36,260): „quod cetera potest homo nolens, credere non nisi volens.“



Neu ist die Neuevangelisierung auch, weil uns diese Geistesgeschichte seit mehr als zweihundert Jahren einen einzigartigen Zugang zur Entwicklung des Denkens, zu den geschichtlichen Versuchen des Lebens nach den Geboten Gottes und zu den Quellen dieser Geschichte vermittelt. Dazu gehört wesentlich die Entstehung der historisch-kritischen Forschung, ihre Anwendung auch auf die Dokumente des Glaubens und die wachsende Einsicht in die Möglichkeiten und Grenzen neuzeitlicher wissenschaftlicher Methoden. Im Gegensatz zur Evangelisation durch Sekten und manche Freikirchen vertraut die katholische Variante auf das Projekt *fides et ratio*, Glaube und Vernunft. Für die Glaubenden gehört zur synchronen »Echtzeit«, die uns horizontal über die Erde hinweg verbinden kann, auch die kritische Sichtung der Ursprungsdokumente, der Zugang zu ihnen, und die diachrone »Echtzeit« der Liturgie und des Festes, die uns zu Zeitgenossen Abrahams, Isaaks und Jakobs erhebt (vgl. Mt 8,11) und die uns Heutigen alle seither gesammelten Erfahrungen zugänglich macht.

Neu ist Neuevangelisierung auch, weil sie, besonders herausgefordert durch die Katastrophe der Shoa, nach den Jahrhunderten der Trennung vom Judentum die ursprüngliche Verbindung wiederfinden ließ. Hier wird besonders deutlich, dass »neu« nie einfach eine Neuauflage des Bisherigen sein kann. Die Wiederentdeckung der jüdischen Wurzel der Kirche nach dem Holocaust, die Wiederentdeckung Jesu im Judentum und ein erweitertes Wissen um die starke wechselseitige Beeinflussung in den ersten Jahrhunderten haben ein altes Paradigma wieder belebt: Kirche ist eine Gesellschaft *ex gentibus* und *ex circumcisione*. »Evangelisierung« und »Mission« werden aufgrund der Geschichte, wie die Reaktionen auf die Umformulierung der Karfreitagsbitte für die Tridentinische Messe zeigten, bei den Juden verdorbene Worte bleiben. Dennoch muss die Neuevangelisierung am Gespräch mit Israel interessiert sein. Es muss mehr sein als „interreligiöser Dialog“ mit dem Judentum. Die Neuevangelisierung muss ihre Initiativen daraufhin prüfen, ob sie die Einheit von Altem und Neuem Testament sichtbar machen. Neuevangelisierung kann nur bedeuten, dass Menschen mit der ganzen Erfahrung der Kirche und der Glaubensgemeinde Israel in Berührung kommen können. Sonst würde die Kirche nur eine Hälfte von sich ins Gespräch bringen.

Noch etwas Neues kommt hinzu. Neuevangelisierung ist keine ausschließliche Sache eines römischen Dikasteriums. Dieses kann nur Hilfe und Anregungen bieten. Wenn Bischöfe, Pfarrer, Christen in den alten christlichen Ländern keine Notwendigkeit zur Neuevangelisierung sehen oder denken, dass schon alles getan wird, findet keine neue Evangelisation statt. Paradox wäre, wenn die Neuevangelisierung gerade durch diejenigen gebremst würde, welche die äußeren Mittel dazu haben: Geld, Strukturen, Personal, Gebäude, auch Erfahrungen. Es kann ja keine zwei Kirchen geben, wie es gesättigte und ungesättigte Fettsäuren gibt. Die einen sind mit sich zufrieden, die anderen gehen neue Bindungen ein. Deswegen ist vielleicht der markanteste Unterschied zur ersten Evangelisa-



tion derjenige, dass es die Kirche bereits gibt, und dass sie mit ihrem Gefüge weiter existiert in den Ländern, die erneut Missionsland geworden sind.

## **5 Hindernisse und Chancen der Neuevangelisierung**

Das größte Hindernis für eine Neuevangelisierung alter christlich geprägter Länder scheint in der Kirche selber zu liegen. Im Vorhof der Völker warten viele interessierte Zeitgenossen. Es gibt viele, die den Wert der Geschichte Israels und der Kirche erkennen, auch wenn sie ihn selber nicht mittragen können oder wollen. Sie werben für ein gesellschaftliches Leben aus der Vernunft und Kritikfähigkeit, die das jüdisch-christliche Erbe vermittelt hat, weil sie den Irrationalismus eines in die Naturmystik zurückkehrenden Neuheidentums nicht weniger fürchten als den von Aufklärung und Logik noch fernen Islam. Sie wundern sich, dass *in* der Kirche so wenige dieser Kraft der Vernunft trauen und das Überleben des Christentums daran binden, dass es sich der natürlichen Religiosität wieder nähert. Interreligiöse und quasireligiöse Symbole sowie eine neue, diffuse „Spiritualität“ ohne Bezug zu Geschichte, Wissenschaft, Technik und Gesellschaft werden in die Theologie eingebaut und füllen das Vakuum, das eine gelegentlich rationalisierte Liturgie hinterlassen hat. Das Abstrakte, Allgemeingültige wird ästhetisch den heilgeschichtlichen, weil partikulären Darstellungen vorgezogen. Wie im Märchen vom endlos überkochenden Brei wird die christliche Botschaft immer wieder als Sinnsuche, vages Pilgern nach einem inneren Gleichgewicht oder einer nie erreichbaren Wahrheit verkauft.

Teilweise hat die Pastoraltheologie hier den weitesten Schritt getan, vielleicht weil sie der Not am nächsten war und beantworten sollte, wie eigentlich der Glaube an die nächste Generation weitergegeben werden könne. Was sie in den sechziger bis achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts propagiert hat – Aufbau der Pfarreien als Gemeinden – lehnt sie nun als Irrweg ab, der die Kreativen und Individualisten aus der Kirche vertrieben habe: Sie spricht von den bisherigen pastoralen Konzepten als „Gemeindeaufbauideologie“ und „Gemeindeterror“, der in der Kirche herrsche. Es scheint besser, sich um die einzelnen Milieus zu kümmern und ihnen seelische Betreuung und psychologische Lebensberatung zukommen zu lassen. Hier liegt eines der Haupthindernisse für eine neue Evangelisierung, auch wenn die Kritik an einem einseitig an Gruppen orientierten Kirchenbild berechtigt ist: Die Vorstellung, dass man die Kirche machen kann und soll, sei es als Gemeindeaufbau mit Steuergeld, Bürokratie und bezahltem Personal, sei als Netzwerk von Dienstleistungen für die Gesellschaft. Gerade in Deutschland, wo dies mit Hilfe des Staates finanziert wird, ist die Gefahr groß, sich mit dem Grad an Christlichkeit und dem bisher Erreichten zufrieden zu geben. Die Lösungen für die Krise der Kirche werden anderswo gesucht, vor allem im Strukturellen. Da-

bei wird die Notwendigkeit einer eigenen Neuorientierung – um nicht zu sagen: Konversion – der jetzt an der Kirche Teilnehmenden übersehen. Neuevangelisierung als Sammlung von Menschen um das Evangelium scheint obsolet zu sein. Hier hat die religionspluralistische Welle alle Sorgen um das Heil der anderen weggeschwemmt: Die wenigen Christen können dann beruhigt unter sich bleiben, da die anderen, außerhalb der Kirche, auch ohne Christentum glücklich werden. Als Konsequenz wird die notwendige „Absichtslosigkeit“ des Daseins der Kirche und eine „Pastoral gepflegter Anonymität“ gefordert, die den Menschen in den Städten geboten werden soll. Dies zeigt: Wenn die Christen *in* der Kirche nicht mehr wissen, wozu die Kirche gebraucht wird und wie sie leben soll, gibt es auch keinen Grund, andere aktiv und persönlich zur Teilnahme an ihr einzuladen.

Überlässt man, wie angedeutet, die Vision einer erneuten Mission Europas und der anderen bereits »christianisierten« Teile der Erde nicht einfach einer zentralen kirchlichen Behörde, sondern versteht sie als Herausforderung und Gabe an die ganze Kirche, kann man viele Antworten auf die Frage nach den Chancen der neuen Evangelisierung finden. Das berühmte Nachtgesicht des Paulus in Troas, in dem ihm ein Mazedonier erscheint und ihn bittet: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“ (Apg 16,9), wurde immer als der signifikante Anfang des europäischen Christentums verstanden. Die geschichtlich tiefgreifende Begegnung von biblischem Glauben mit griechischer Vernunft und griechischem Fragen wurde möglich durch Paulus und seine Begleiter, die verstanden, dass sie sich nun auch den »Heiden« in der hellenistisch-römischen Welt zuwenden müssen. Wahrzunehmen, dass es eine ganze Welt gibt, die unter all den glückverheißenden Nachrichten auf eine wirklich frohe, die Gesellschaft real zum Besseren verändernde Botschaft wartet, war eine Bedingung dieser ersten Mission und ist Voraussetzung aller neuen Mission. Sie fordert eine Haltung der Offenheit, die damit rechnet, dass uns die heutigen »Heiden«, die suchenden Agnostiker, die neuen Atheisten und die Generationen der *ex-christians* nicht als Feinde der Kirche, sondern als Hilfe zu ihrer Reform gegeben sind.

Für die Christen in den Gemeinden liegt darin der Hinweis, dass das Verständnis der Neuevangelisierung und das Selbstverständnis der Kirche zusammengehören, so wie Sendung und Wesen der Kirche. Deswegen kommt der Theologie in den Gemeinden eine entscheidende Rolle zu. In der Vision von Troas ist das notwendige Zueinander von Vernunft und Glaube programmatisch verdichtet. Wer danach fragt, was die Neuevangelisierung von Völkern bedeutet, die bereits einmal christlich geprägt waren, muss den Weg verstehen, den Paulus zuerst gegangen ist, muss etwas von der Eigenart der Apostelgeschichte wissen, und muss zum Beispiel Lydia kennen, die erste Christin Europas (vgl. Apg 16,14–15). Neuevangelisierung fragt an, ob Kirche heute denkerisch und sprachlich fähig ist, Rechenschaft des Glaubens zu geben.

Die Theologie hat deswegen im Blick auf die Glaubenden eine immense Aufgabe. Die Neuevangelisierung verlangt geradezu, dass sich die theologische Wissenschaft, was ihre Fragestellungen und ihre Verständlichkeit angeht, auf die Gemeinden hin öffnet, und von den Gemeinden fordert sie, dass sie sich auf die Theologie hin öffnen. Würden zudem missionarisch orientierte neue Geistliche Bewegungen und wissenschaftliche Theologie auf Dauer unverbunden nebeneinander bestehen, wäre das Projekt »Neuevangelisierung« im Kern gefährdet. Es ist kein Zufall, dass Benedikt XVI. in seinem Pontifikat, das wesentlich durch Theologie geprägt ist, den Blick der Katholiken auf die Welt lenkt, in der sie leben, und auf die Zeitgenossen, mit denen sie leben.

Neuevangelisierung bedeutet von daher sogar zuerst, dass die Christen in den bereits christianisierten Ländern das Christentum neu verstehen. Für viele ist es zur Religion geworden, obwohl es die Erlösung und Reinigung von der Religion ist und sich von seiner jüdischen Herkunft als Gesellschaftsform, als Volk versteht. Es muss sich seiner Wurzel im Alten Testament bewusst werden und sehen, wie es als ein Zweig (neben dem anderen des rabbinischen Judentums) aus dieser Wurzel gewachsen ist. Es ist notwendig, sich der theologischen Einsichten zu vergewissern, die die Kirche im 20. Jahrhundert gewonnen hat: Das Religionsverständnis, wie es Karl Barth von der Offenbarung her (und nicht umgekehrt) skizzierte, die Wiederentdeckung, was Heilsgeschichte ist, aber auch die provozierende Rede Bonhoeffers vom „religionslosen Christentum“ oder der kritische Blick Alfred Delp's auf das Verhältnis von Staat und Kirche gehören in diesen Kanon. Damit sind nur schlaglichtartig einzelne Erkenntnisse aufgezeigt, die aber notwendig sind, will das Christentum in den Dialog mit der heutigen Welt treten und Menschen neu für das Evangelium gewinnen. Dass die Beschäftigung mit solchen großen Linien der Theologie und mit dem Verständnis des Neuen der Neuevangelisierung den Gemeinden helfen wird, auch die strukturellen Veränderungen, denen sie unterworfen sind, zu verstehen und positiv auszuwerten, sei nur am Rande vermerkt.

Zusammenfassend gilt: Gegenüber dem, was Sekten und bisweilen auch evangelikale Gruppen an Missions- und Evangelisationsmethoden präsentieren und was unser Bild von Evangelisierung bislang prägte, muss man ein anderes Konzept profilieren. Es mag ergänzungsbedürftig sein, es ist aber nicht beliebig, weil es als Maß die Evangelisierung hat, wie sie im Neuen Testament beschrieben ist. Der „neue Missionar“ ist der, der heute – mit heutiger Sprache und heutigen Instrumenten – genau das tut, was Paulus tat: das Evangelium verbreiten, indem er Jünger Jesu zu Gemeinden sammelt. An der Neuevangelisierung sind jene beteiligt, die selber an dieser Sammlung teilnehmen und ihr Leben im Licht des Evangeliums verändern lassen. Auch heute – wie bei Paulus – beginnt die Neuevangelisierung mit dieser Konversion der schon Glaubenden.